

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

i ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 75.

Samstag den 16. September.

1848.

Die große Firma.

Das größte Handlungshaus in dieser Welt,
Das sich schon volle sechs Jahrtausend hält,
Die Firma, die, so lang' die Erde steht,
Florirt und blüht, bis sie zu Ende geht,
Hut ab! — Ich nenne sie: der Arensteiner,
Der Hoppe, Rothschild, ja der Medici,
Der Fürstlichen, Credit, es reicht keiner
An den der Firma: L u m p e t C o m p a g n i e.

Das ist ein Haus! In Nord, Süd, Ost und West
Hat's seine Commanditen. Jedes Nest
Ist von dem einen bis zum andern Thor
Der Firma menschenwimmelndes Comtor.
Ob schwarz, roth, grün die Flaggen auf den Masten,
Ob von Archangel, ob von Havaihi —
Des Schiffsraums Ballen, der Kamehle Lasten
Seh'n für die Firma: L u m p e t C o m p a g n i e.

En gros und en detail treibt sie Verkehr,
Nichts ist zu leicht der Firma, nichts zu schwer,
Mit Bibela, mit Eichorien, vorn'chem Vieh,
Mit Recensjonen, Talg und Porsee,
Mit Adelsbriefen, vaterländ'schen Weinen,
Mit Schusterpech und Dred en handelt sie,
Und der Artikel misst man nur Einen:
„Das Ehrgefühl“ bei L u m p e t C o m p a g n i e.

Und wuchern wird sie bis zum Weltgericht,
Dann schlägt die Stunde, wo die Firma bricht,
Dann reißet die Schuld dem alten Gott,
Und seine Donnerklimme ruft: „Bankrott!
Packt ihr Contables, Satans! Jud' und Christen,
Nach eurem Glammen = Rings = Wensch schleppet sie;
Ich hab' es satt!“ Und aus den Börsentisten
Streicht er die Firma: L u m p e t C o m p a g n i e.

S a u d y.

Verbrüderung.

M o t t o:

Über ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn
Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seyd
alle Brüder! Matthäus C. 23, V. 8.

In zweitem Decennium unseres Jahrhunderts lebte ein Mann, den sich das Schicksal auf eine ganz eigenthümliche Art zum Spielball seiner Launen erkor.

Der Mann war ein deutscher Gelehrter, der abstracte Wissenschaften als Brotstudium betrieb. Ich brauche Euch da nicht zu sagen, wie er arm, wie karg sein Einkommen war, allein dieses Einkommen mußte ausreichen, ein greises Aelternpaar und hilflose Geschwister zu erhalten.

Manchmal drang ein freundlicher Sonnenstrahl in die bescheidene Hütte und brachte ein anständiges Honorar als Frucht mondenlangen Fleißes, da klopfte von der andern Seite Krankheit oder ein anderes Ungemach leise an die Thüre, und bath sich den Ehrensold wieder aus.

In keiner Brust schlug ein edleres Herz, lag ein tieferes Gemüth, ein wärmeres Gefühl, allein auch die Schönheit war ihm Stiefmutter geblieben, und nie errang der Seufzer seiner Brust ein beseligendes Echo — nie sein Auge einen Liebesblick, nie seine Hand den leisesten Gegendruck.

Da habt Ihr die Schattenseite aller seiner Tage. Allein, was ihm das Schicksal am Tage geraubt, das gab es ihm Nachts, es gab ihm ein zweites, ein Traumleben, denn wie sich der Schlummer auf das kummervolle Haupt gesenkt, stand er jung, schön, als geehrter Gast an einem königlichen Hofe. Ach, daß ich Euch all' die Tugenden, all' die Schönheit schildern könnte, die sich in der Prinzessin, dem einzigen Kinde des Königs, vereinten; allein ich vermag es nicht, vermag ich's ja nicht einmal, Euch den ehrwürdigen, nur im Glücke seiner Völker lebenden Vater zu schildern.

Nur wer die Wonne kennt, die im Geheimnisse der Liebe ruht, kann ganz begreifen, wie glücklich Er und Malvina sich fühlten, daß Niemand am Hofe auch nur leise ahnete, wie diese beiden Herzen in eines verschmolzen waren, darum nur ließ man sie arglos gewähren, wie sie stundenlang Hand in Hand durch die paradiesischen Gärten wandelten, Aug' in Aug' in der Rosenlaube saßen, bis der neidische Hahn sein Morgenlied krächte und ihn an sein kummervolles Tagwerk rief; allein, war dieses überstanden, und schloß neuer Schlummer seine müden Augenlieder, so fand er Malvina, wo er sie Morgens verlassen; verkleidet und unerkannt wandelten sie durch's Land, spendeten Segen, brachten Trost und Linderung dem Leide, und wo ihre Kräfte nicht zureichten, eilten sie zum Könige und kamen nie zu spät, den unschuldig Verurtheilten zu retten, den Bösewicht zu entlarven, der Tugend den Preis zu erringen.

Wer zur Unzeit aus einem holden Traume erweckt worden, weiß es, wie unangenehm ein solches Erwachen sey; allein als er Malvina immer wieder, immer gleich hold und sehnsüchtig seiner harrend fand, jede Nacht ihm neues Liebesglück brachte, da verrann Traum und Wahrheit so in einander, daß

er sie nicht mehr deutlich zu scheiden wußte, daß er den Kummer des Tages für Traum hielt, und mit Ungeduld die Stunde des Erwachens zur schönen Wirklichkeit erwartete, bis seine Kräfte früh einem solchen Doppelleben erlagen.

Mir ist kein zweites Beispiel eines solchen Doppellebens, solcher Beständigkeit eines holden Traumes bekannt; allein, wen in der Stunde der Geburt die Gottheit auf die Stirne geküßt, wenn sie Phantasie, Poesie, Kunst eingehaucht, dem hat sie einen goldenen Faden durch das Leben gezogen; der träumt nicht nur, der lebt durch die kalte Wirklichkeit hindurch ein solches zweites, ein höheres Leben.

Und so frage ich denn Euch, Ihr edlen, Ihr gefühlvollen Seelen, besonders Euch, die das Geschick bei Vertheilung seiner irdischen Schätze so stiefmütterlich behandelt, ich frage Euch, habt Ihr nicht oft schon, wenn Euch Kummer gedrückt, wenn die Wirklichkeit Euch eifrig berührte, habt Ihr da nicht im holden Reiche der Phantasie wachend von einem schöneren Leben geträumt, habt Ihr Euch nicht Lustschlöffer und Gärten gebaut, in denen alle Menschen als Brüder wandelten und als Schwestern, wo es keine Standesunterschiede gab und keine Convenienzen, wo Liebe, Freundschaft und Recht herrschten, wo Haß, Neid, Stolz und wie sie alle heißen, die Furien des Lebens, unbekannt waren, und wenn Euch dann die Wirklichkeit aus Eurem Traum rüttelte, habt Ihr nicht bedauert, daß solch' ein schöneres Leben diesseits nicht möglich sey?

Alein Ihr habt Euch getäuscht, es ist möglich. Horcht! was erschallt ringsumher: Verbrüderung! das Rosenlicht, das die Spitzen Eurer Berge vergoldet, seht, das ist die Morgenröthe des schönern Tages! O, versäumt ihn nicht! Blickt seinem Lichte frei entgegen, es wird Euch nicht blenden, denn es ist mild. Fasst es richtig auf, das schöne Wort „Verbrüderung!“ Doch das habt Ihr ja! Ihr trugt nicht Steine auf Eure Dächer, um sie zu erschlagen, Eure Brüder, die für das Vaterland, für uns streiten und fallen; nein, Ihr zieht ihnen freundlich entgegen, wenn sie kommen, Ihr labet sie mit Speis' und Trank und geleitet sie freundlich, wenn sie weiter ziehen, — Ihr habt sie nicht gehaßt und angefeindet, Eure Nachbarn von Krainburg und Stein, ehe Ihr hinauszoget, den Brüdern die Hand zu reichen, den Bruderfuß zu bringen, und nachdem sie ihn dankbar und freudig erwidert, die Brüder von Krainburg und Stein, da habt auch Ihr Euch geküßt und umarmt, habt den Mann Eurer Wahl auf Euern Schultern getragen und zwei Tage eines schöneren Lebens habt Ihr gelebt in der Verbrüderung.

Nicht in der fremden Luft lag er, in Euren Herzen trugt Ihr den Zauber; o verschließt ihn nicht, ruft nur auch inner Euren Mauern immer: Verbrüderung! Der Ruf wird sein Echo finden. O, theilt Euch nicht nach Farben, Nationen, Ständen oder Compagnien, ein Gott, ein Kaiser, ein Vaterland und alle seine Kinder eine Familie! dieß sey unser Wahlpruch; laßt Jedem die Erde heilig seyn, welche die Gebeine seiner Väter birgt, die seine Wiege getragen — laßt Jedem die Sprache lieben, die ihn seine Mutter gelehrt, auch wenn

sie nicht klingt, wie die Cure, laßt in den Freudenthränen der Verbrüderung jeden ältern Groll verlöschen, keinen neuen sich entzünden, verschlingt die Begeisterung der Jugend mit der Erfahrung des reifern Alters, und dreimal Heil Euch! wenn auf die Frage: „Wer ist jener Bruderbund von Tattsenden?“ es heißen wird:

Die Nationalgarde von Laibach!

Dr.—

Entgegnung.

auf Herrn B. Seschun's „Glosse“ zu meinem Aufsatze, betitelt: „Einige Worte über das Gymnasienwesen.“

(S & L u. S.)

Ad 3. Die katholische Literatur im Zweige der Pädagogik ist mir bekannter, als Herr Seschun zu vermeinen mir die Ehre anthut, und fast möchte ich mich unterfangen zu sagen, daß meine noch jetzt über 100 Bände starke eigene Sammlung Jugendschriften katholischer Autoren neben einer ähnlichen Sammlung des Herrn Seschun höchst wahrscheinlich sich nicht gar ärmlich ausnehmen dürfte. Katholische Autoren habe ich nur aus dem Grunde anzuführen unterlassen, weil sie ohnehin allgemein bekannt und gekannt sind und benützt werden. Von den nichtkatholischen Jugendschriftstellern habe ich nur den vergessenen Salzmann in Erinnerung gebracht und seine Jugendschriften nicht als Lehrbücher für die Schule, sondern als häusliche Lectüre in der ersten Studienzeit empfohlen. Ihr Gebrauch war ein anderer, als der der Erzählungsbücher sub 2. Die Besorgniß, daß „religiöser Indifferentismus in die jugendlichen Herzen eingepropft werde,“ wenn man der Jugend z. B. Salzmann's „Schwarzmantel, Heinrich Gottschalk“ als Lectüre empfiehlt, ist, meines Erachtens, eine ganz eitle. Die lesebegierige Jugend liest kaum das Titelblatt eines Buches; der Name des Autors ist ihr ganz indifferent; am wenigsten wird sie fragen, von wem der Autor? weß' Standes, welcher Confession zugethan? Mithin wird ihr auch durch den bloßen Namen „Salzmann“ kein „religiöser Indifferentismus eingepropft“ werden. Der Inhalt des Werkes ist es, dessen Balsam oder Gift sich dem jugendlichen Herzen mittheilt. Enthält das Werk rein nur Gutes, verköst es in nichts gegen die bei dem Lesenden zu wahren positiven Religionslehren, bleibt dann dasselbe dennoch verwerflich, unheilbringend, weil es von dem Anhänger einer anderen Confession, als der des Lesenden herrührt? Zeigt der Leser Indifferentismus gegen die Religionen? — Es kommt mir überhaupt vor, als habe Herr Seschun in dem Augenblicke, als er das Wort „religiösen Indifferentismus“ hingeschrieben, keinen deutlichen Begriff davon gehabt; die Citirung Wieland's u. a. läßt schon etwas dergleichen vermuthen. Die Verufung ist eine ganz verunglückte und hätte vielleicht für andere Thesen gepaßt. — Was „Heinrich Gottschalk“ betrifft, so enthält das für das jugendliche Alter von 10 — 13 Jahren berechnete Werk nicht etwa Dogmen einer positiven Religion, weder der protestantischen, noch der katholischen; es ist weder ein

protestantischer, noch ein katholischer Katechismus, was zu glauben Herrn Seschun wahrscheinlich der Titel „Religionsunterricht“ vermocht hat. Heinrich Gottschalk versammelt täglich seine Enkel um sich, erzählt ihnen seine Schicksale, entwickelt daraus, wie auch aus den Werken der Natur u. s. f., die in das Gebiet der natürlichen Religion gehörenden Lehren von Gottes Eigenschaften und die systematisch und in einer Art, daß selbst Herr Seschun das Buch, wenn es nicht den unglückseligen Namen „Salzman“ an der Stirne trüge, für ein segensbringendes, gottgefälliges Werk ohne „qui bene distinguit, bene docet“ erklären würde. Die Jesuiten pflögten die Namen nichtkatholischer Herausgeber der röm. und griech. Classiker und anderer Werke auf dem Titelblatte sorgfältig mit Tinte zu überstreichen, den Inhalt — aber zu behalten. War das Verfahren lobenswerth? Ich will es nicht entscheiden. — Möge übrigens Herr Seschun wohl beherzigen, daß ich die Lectüre zur Stärkung religiöser Gefühle empfohlen habe, keineswegs, um eine Doctrin daraus zu schöpfen, im pos. theologischen Sinne; möge er das Allgemeine des Charakters religiöser Gefühle in's Auge fassen, und seine Ansicht wird auch in dieser Beziehung sich milder gestalten. Irre ich mich hierin, und sollte Herr Seschun nicht zulassen, daß, wie einerseits der Unterricht in der positiven Religion, nur den betreffenden Confessionsgliedern nach den betreffenden Dogmen anvertraut werden könne, andererseits doch jedes gute Wort, aus wessen Munde oder Feder es fließen möge, Anempfehlung verdiene, — so werde ich ihm freundlich die Worte des Apostelkürsten Paulus zurufen: „Jeder halte sich nach seiner Ueberzeugung.“ R. M. 5. Ich selbst aber werde über meine mißfällige Empfehlung Beruhigung finden in den Worten eben dieses großen Apostels, der da sagt: . . . „Preis, Ehre und Heil Jedem, der das Gute thut“ (also wohl auch durch Wert und Schrift verbreitet) — „besonders den Juden, aber auch den Heiden“ R. 2, 10. „Prüfet aber Alles, das Gute behaltet“ Ihes. 5, 21 Vgl. auch 3, 22, 8, 14. — Wofern aber überdies Herr Seschun noch eine ganz unnöthige, zu nichts führende Nephe der Oeffentlichkeit zu übergeben im Sinne hätte, so bitte ich ihn freundschaftlichst, statt aller heidnischen Sentenzen und Sprichwörter, sich zu Leitern zu erwählen folgende Stellen aus den Briefen des heiligen Apostels Paulus: R. 12, 10; 14, 17; Galat. 5, 26; Phil. 2, 3; Kolof. 4, 6, endlich das mahnende Wort des Apostels zu beherzigen: „Wenn ihr euch aber einander beißet und quälet, so lebet zu, daß ihr euch nicht gegenseitig aufreibet.“ Galat. 5, 15.

Wesfeld.

Reichstagspräsident Strobach.

Strobach's Name ist uns gleichzeitig mit der Geschichte des Wenzelsbaders bekannt geworden. Er wurde zu Prag am 4. Juli 1814 geboren, ist der Sohn eines wohlhabenden Müllermeisters daselbst und stand zu dem früh verstorbenen genialen Dichter Macha, dem freisinnigsten, den die czechische Literatur auszuweisen hat, in der innigsten Freundschaftsbeziehung. Vor den Märztagen galt er für einen der

tüchtigsten Juristen Prags, und erfreute sich des Rufes echt humanistischer Bildung. Nach Abdankung des Prager Bürgermeisters Müller wurde ihm die Stelle desselben von der dortigen Bürgerschaft übertragen. Strobach jedoch entschloß sich nur, sie provisorisch auf sechs Wochen anzunehmen. Ein Krawall, der die Verhaftung eines pressverbrecherischen Buchdruckers herbeigezogen, bestimmte ihn, die Stelle niederzulegen, um, wie er sagte, energischeren Charakteren Platz zu machen. Die Achtung der czechischen sowohl, als auch deutschen Einwohnerschaft Prags nahm er von seinem Posten mit, und sah sie bald wieder in seiner Wahl zum Abgeordneten für Prag bethätigt. Strobach ist Czeche, seine Tendenz jedoch nicht transzendental und separatistisch, sondern ausgleichend, vermittelnd, verbrüdernd, vereinigend. Er ist einer der Wenigen, die das Zutrauen beider Parteien genießen und verdienen. Wir halten die Anwesenheit Strobach's im Reichstag für sehr wesentlich und erwarten aus ihr die erwünschte Weilegung der czechisch-deutschen Zerwürfnisse. Strobach wurde, da man bei der Präsidentenwahl auf die Nationalitäten Rücksicht nahm, zum Vicepräsidenten, bei der zweiten Wahl zum Präsidenten der Reichsversammlung gewählt. Wir schreiben diese Wahl nicht sowohl der Anerkennung seiner dargelegten Präsidentenfähigkeit, als der slavischen Majorität zu. Als Präsident zeichnet sich Strobach durch eine tüchtige Kenntniß und Handhabung der Geschäftsordnung, durch Unparteilichkeit und durch Klarheit in Auffassung der Debatte und Formulirung der Anträge aus. Wir haben bis jetzt nicht Gelegenheit gehabt, sein politisches Glaubensbekenntniß näher kennen zu lernen. Vom Präsidentensitze aus (in Oesterreich) kann man sich nicht leicht ohne Gefahr ganz deutsch, und noch weniger ganz antideutsch geben. Wir für unsern Theil glauben, daß Strobach in den Bänken an Energie Vielen nachstehen dürfte, eben weil er nicht Parteimann ist. („Ivavia.“)

Brosamen aus der Vergangenheit.

Kang-Unbequemlichkeiten. Im Beginne der ersten französischen Revolution wollte ein Marquis Paris verlatfen, wurde aber vor der Barriere angehalten und nach seinem Namen befragt. „Es ist der Herr Marquis von Saint-Cyr,“ antwortete der Begleiter des Marquis. „Oho! jetzt gibt es keine Herren mehr“ — „Nun, so schreibt mich nieder als Marquis von Saint-Cyr,“ nahm der Marquis das Wort. — „Die Adelsitel sind abgeschafft,“ erhielt er zur Antwort. — „Nenn mich denn von Saint-Cyr.“ — „Von? es gibt keine Von's mehr.“ — „Gut, also Saint-Cyr.“ — „Saint (Sanct) geht auch nicht, die Heiligen sind aus dem Kalender verschwunden.“ — „Wohl, so heiß ich Cyr.“ — „Sire? (wird mit Cyr gleich ausgesprochen) Sire? Wir haben keine Sire's mehr.“ Der Marquis mußte aus Mangel an einem hausbakenen, reisefähigen Namen in Paris verbleiben.

Feuilleton.

Die Wiener Freiwilligen — bilden die Besatzung in Brescia. Sie stolziren in den prächtigsten Uniformen der Mailänder und Pavianer Studenten und Freiwilligen, von denen sie ein Bataillon erwischt und ihre zerrissenen Kittel mit den eleganten Uniformen der jungen lombardischen Signori vertauscht haben. Nur durch ihre Kopfbedeckung sind sie kennt-

sich. Die übrige Beute von dieser lombardischen Jugend soll auch sehr bedeutend gewesen seyn; darunter eine Menge der prächtigsten Cylinderuhren. Der tapfere Marschall soll un- gemein gelacht haben, als ihm dieß gemeldet wurde.

Unsere Gefangenen in Mailand. — Während der Abwesenheit der österreichischen Truppen aus Mailand, waren dort, wie die „Bohemia“ schreibt, nicht nur alle jene, denen man vertrauten Umgang mit Oesterreichern zumuthete, allen möglichen Insulten ausgesetzt, sondern wer nur überhaupt blondes Haar trug, mußte Monate lang das Haus hüten. Man riß sogar Nachts Mädchen aus den Betten, um in denselben wichtige Papiere zu suchen. — Während die Mailänder Blätter mit furchtbaren Lügen und Verleumdungen von den Barbareien der Kadetky'schen Truppen sprachen, erwähnten sie gar nichts von den Gefangenen, wehrlosen Gränzern, die von den Piemontesen an Bäume gespießt, in brennenden Häusern verbrannt, nichts von den Verwundeten, die niedergemacht worden waren, weil man sie nicht transportiren konnte; oder z. B. von jenem Oberjäger, den sie als Gefangenen füllirten, weil er die goldene Medaille hatte. Widerrechtlich Zurückgehaltene wurden von den Mailändern zu 24 in elende Kerker gesperrt und Criminalverbrechen beigelegt. Verräther mußten sie bewachen, die ihnen Tags vorher noch den Judaskuß als Cameraden gegeben und von welchen die Armen nun gestoßen, geschlagen, ja angespioniert wurden. Officiere griff man in den Mund nach verstecktem Gelde; man setzte sie wie wilde Thiere den Blicken einer fanatisirten Gaffermenge aus und erzählte ihnen schadenfroh erlogene Siege. Aber die Oesterreicher haben sich edel gerächt, denn die Kriegsgefangenen Italiener fanden in allen Ortschaften Oesterreichs, durch welche sie geführt wurden, die gastlichste, sorgsamste Aufnahme.

Die Anzahl aller verwundeten Krieger, — welche seit Beginn des italienischen Feldzuges bis zur Einnahme von Mailand in den Spitälern zu Verona, Vicenza, Mantua, Mailand, Cremona und Lodi behandelt wurden, beträgt nach einer Generalübersicht der k. k. oberfeldärztlichen Direction in Summa 3836. Darunter waren 3214 mit Schieß-, 131 mit Hieb-, 74 mit Stich- und 28 mit Brandwunden, 312 mit Quetschungen, 67 mit Weinbrüchen und 10 mit Verrenkungen. Als Reconvalescenten sind 1617 entlassen, gestorben sind 1920, in Behandlung 1926.

Das österreichische Finanzdeficit — betrug für den Monat Juli 8,469.030 fl.; in den neun Monaten vom November 1847 bis Ende Juli heurigen Jahres ist es bis auf die Summe von 44,418.682 fl. gestiegen.

Die französische Industrie — welche durch die jüngsten Umwälzungen so mächtig erschüttert worden ist, wird in ihrem Bestande nunmehr auch noch durch die fortwährenden Auswanderungen der tüchtigsten Arbeiterkräfte bedroht. Bereits sind zahlreiche Arbeiter, namentlich für die Luxusfächer, nach Amerika gegangen, und neuerlichen Nachrichten zufolge ist eine große Zahl derselben auf dem Wege nach Rußland. Die besten Elemente der Pariser Industrie werden diesemnach nach dem Auslande verpflanzt.

Conduittlisten. — Die bisher im Beamtenwesen üblichen geheimen Conduittlisten sollen in Folge eines Ministerialbefehles eingestellt werden. Die Anregung hiezu war eine im Reichstage an Minister Dolschhoff ergangene Interpellation.

Leidensgeschichte. — Pariser Journale erzählen die Leidensgeschichte der jungen Frau eines zur Deportation verurtheilten Tischlers. Die Unglückliche wollte ihren Mann noch

ein Mal sehen, aber alle Anstrengungen waren vergebens. Sie verkaufte, was sie konnte und fuhr, ihr Kind von drei Monaten an der Brust, auf der Eisenbahn nach Havre, um ihren Mann dort beim Ankommen des Zuges zu sehen. Umsonst, man ließ sie nicht in den Bahnhof. Sie will auf den Hafendamm, — die Fregatte „Uloa“ aber liegt so entfernt vom Ufer, daß sie eben nur das Schiff sieht und eine dunkle Menschenmasse. — Die Fregatte geht nach Brest; die arme Frau bettelt sich dahin, — ihr Unglück findet Theilnahme, man unterstützt sie. Dort endlich findet sie Gelegenheit, ihrem Mann ein Abschiedswort zukommen zu lassen. Mitleidige Personen zahlen für sie die Diligence, um nach Paris zurückzukehren, allein ihre Kräfte sind erschöpft; ihre Brust gibt keine Nahrung mehr, ihr Kind stirbt in Krämpfen, sie selbst wird wahnsinnig — das Irrenhaus wird ihr Aufenthaltort.

Eine seltsame juridische Frage. — Die traurigen Ereignisse im Juni zu Paris werden, wie man erzählt, auch eine seltsame juridische Frage in Anregung bringen. Ein Nationalgardist hatte nämlich, ehe er gegen die Barricaden zog, sein Testament gemacht und dasselbe zu sich gesteckt. Er fand wirklich seinen Tod durch eine Kugel, welche auch durch das Testament ging und in demselben die Zahlen von mehreren Vermächtnissen wegriß, die der Mann darin ausgesetzt hatte. Es fragt sich nun, wie sind die so entstandenen Lücken zu ergänzen?

Papierkorb des Amüsanten.

Kerkapoly Janos, ein Bürger aus Szoboszlo, erbat sich die Erlaubniß, sein eigenes Weib auf den Altar des Vaterlandes legen zu dürfen, und es als Freiwillige zur großen Armee abmarschiren zu lassen; er meinte, daß, wenn sein Weib die Raizen nur die Hälfte so viel beunruhige, als es ihn schon beunruhigt hat, diese in 3 Tagen sich ohne Schwertstreich zurückziehen würden.

Warum ist es in Wien, fragt der „Democrat“, in der letzten Zeit so laut; woher das Rumoren, das Lärmen, das Geschnatter? — Aus Prag ist die Frauen-Deputation angekommen. — Ja so!

Saphir sagt in seinem „Humorist“: „Die Pesther Ethisasten, welche dem Liszt einen „Ehrensäbel“ votirten, wollen jetzt in ihrem Entzücken (?) über die Siege des J. M. Kadetky demselben ein „Ehrenclavier“ schicken. Dieses Clavier soll so eingerichtet seyn, daß man nach Umständen auch andere Saiten aufziehen kann.“

Correspondenz vom Lande.

Neuhadt am 12. September 1848.

Heute gegen 11 Uhr B. M. ergab sich in unserer Stadt ein schauerhaftes Unglück: der Sohn eines gewissen Pauer, Student aus der IV. Grammatical-Classen, nimmt ein Gardiken-Gewehr von der Wand und steckt ein Zündhütchen auf, in der Meinung, daß er seine kleine Schwester durch diesen Kapselfall etwas erschrecken werde. Der junge, unerfahrene Student brauchte jedoch nicht die Vorsicht, um nachzusehen, ob das Gewehr geladen sey oder nicht, sondern drückte auf sein jähriges Schwesterchen zielend ab. — Das Mädchen machte noch einige Schritte im Zimmer gegen ihre schon erwachsene Schwester zu, um ihr in die Arme zu fallen, allein es sank früher zu Boden und gab den Geist auf. Das unschuldige Brüdchen wurde von zwei Kugeln durchbohrt. Der sonst stolze Garde Widmar hing sein Gewehr so unvorsichtig an die Wand, ohne im Mindesten zu bedenken, daß die Jugend jeden beliebigen Augenblick davon Gebrauch machen könne. Soll man denn nicht eine Waffe bloß an solchen Orten aufbewahren, wo man ganz gesichert ist, daß die Kinder damit nicht spielen können? Und dazu, du lieber Gott! noch doppelte Kugelladung! Ja, ja — in Unterfrain ladet oft auch der Weingeist! Wohl traurig, daß man so etwas von einem Cameral-Beamten erwarten muß.

M. St.